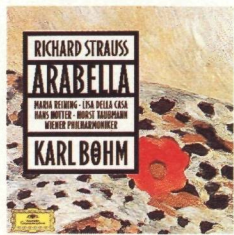


Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Deutsche Grammophon/Böhm-Strauss-Edition



Sinnvoller und für den interessierten Hörer zweckmäßiger als diese Strauss-Opernedition hätte eine repräsentative Veröffentlichung zum 100. Geburtstag von Karl Böhm nicht ausfallen können. Mozart und Richard Strauss waren die Hausgötter des Dirigenten sein Leben lang. Während sein über Jahrzehnte unangefochtenes Mozart-Bild heute von Alternativen bedrängt erscheint, womit die praktizierten Erkenntnisse etwa von Harnoncourt oder Gardiner gemeint sind, repräsentiert Böhm bei Strauss quasi das Maß aller Dinge, dem auch die Zeit nichts anhaben wird, weil neue Erkenntnisse in Fragen der Authentizität nicht auftauchen können: Der Komponist sah in seinem jüngeren Freund, den er gern „Böhmer!“ nannte, sozusagen seinen Sachwalter auf Erden und kooperierte dementsprechend mit ihm. Böhm wiederum fühlte sich in vielem als Schüler von Richard Strauss; er folgte ihm beispielsweise in Tempofragen, sogar bei Mozart oder auch Beethoven.

Für die neunteilige Edition kombinierte die Deutsche Grammophon fünf bekannte Einspielungen aus ihrem Katalog mit vier Live-Mitschnitten von den Salzburger Festspielen. Ihnen gilt besonderes Interesse, weil sie bisher offiziell nicht greifbar waren, jedenfalls nicht in der durch Benützung der Tonbänder des seinerzeit übertragenden ORF nun möglich gewordenen Tonqualität. Diese vier Kassetten tragen das Signum der Reihe „Festspieldokumente“, die seit 1992 unter dem Patronat der Festspiele Jahr für Jahr erweitert wurde.

Als kaum überbietbare Köstlichkeit erweist sich die Live-Aufnahme der „Ariadne auf Naxos“ von 1954 (2 CD 445 332–2). Für diese Lieblingsope, die er allein bei den Salzburger Festspielen nicht weniger als dreißig Mal geleitet hat, entwickelte Böhm eine ganz besondere Sensibilität, auf die die Wiener Philharmoniker wie kein anderes Orchester äußerst feinsinnig und mit klanglicher Deli-

katesse reagierten. Im übrigen bemühten sie sich über Jahrzehnte, für „Ariadne“-Aufführungen unter ihrem späteren Ehrendirigenten immer dieselben 36 Musiker aufzubieten – gewiß ein konstruktiver Beitrag zu der auch in Wien oftmals erzielten, beglückenden Ausnahmequalität. In der legendären Salzburger Inszenierung brillierte weitgehend das aufeinander eingespielte Wiener Sängensemble, ausgenommen der strahlende, zugleich jugendlich und männlich klingende Rudolf Schock als ein idealer, gefühlvoller Bacchus und ausgenommen auch – Hilde Güden: Sie gab an diesem Premierenabend (7. August) in Salzburg erst ihr Rollendebüt als Zerbinetta; man möchte es nicht glauben, wenn man die Wendigkeit und die charmante Note ihres in allen Koloraturen sicheren, erstaunlich substanzvollen Singens bewundert. Lisa della Casa war die apart timbrierte, ebenmäßig phrasierende Ariadne, Irmgard Seefried der burschikose, verzweifelt auffahrende wie schwärmerische Komponist mit vollem, fließendem Sopran, Paul Schöffler der wohl menschlichste Musiklehrer, der sich denken läßt. Namen wie Peter Klein, Walter Berry, Alfred Pöll, Oskar Cervenka, Murray Dickie und Hilde Rössel-Majdan wecken wehmütige Erinnerungen an das Wiener Ensemble dieser Zeit.

Als ältestes der vier Festspieldokumente markiert die „Arabella“ von 1947 (3 CD 445 342–2) die Rückkehr Karl Böhms nach dem Krieg ans Dirigentenpult in Salzburg und zugleich das Debüt von Günther Rennert, dem die Festspiele in der Folge auch stilprägende Mozart-Inszenierungen zu verdanken hatten. In der zwischen sinfonischem Fluß und behutsam respektiertem Parlando, zwischen Vitalität und Eleganz austarierten Wiedergabe war Maria Reining eine nicht mehr ganz junge (sollte sie das überhaupt sein?) Arabella, deren Noblesse und wunderbare Piano-Bögen bezaubern, deren ausgewogener Schöngesang die Figur adelt. Ausgerechnet ihre Rollennachfolgerin Lisa della Casa, die förmlich zum Synonym werden sollte für die Idealgestalt der Arabella, überzeugt hier wie vielleicht keine andere als Zdenka: mit Präzision, energischem Einsatz ihres kompakten, höhensicheren Edelsoprans. Hans Hot-

ter läßt seinem imposanten Mandryka auch die Tugenden des Liedsängers angedeihen, indem er seine „Orgel“ bündigt und Wortdeutlichkeit sicherstellt. Einen ganz und gar schneidigen jungen Offizier gibt der höhenstarke Tenor Horst Taubmann, Georg Hann profiliert den verarmten, spielsüchtigen Waldner idiomatisch. Trotz ihres Alters klingt die Aufnahme beachtlich gut.

Schon 1935 hatte Böhm in Dresden die Aufführung der „Schweigsamen Frau“ dirigiert. Allerdings war das Werk schon nach der zweiten Aufführung – wohl aus politischen Gründen – wieder abgesetzt worden. Ein Vierteljahrhundert später überzeugte Karl Böhm in Salzburg jedenfalls die Kritiker von den Qualitäten dieser bis heute nicht wirklich etablierten Strauss-Oper im Dunkelkreis der „Don Pasquale“-Thematik. Wie sich unschwer taxieren läßt, war eine äußerst lebendige, stimmungsvolle, im Zuge der Kurierung des lärmempfindlichen alten Seebären sogar turbulente Aufführung gelungen, wobei neuerlich Günther Rennert als Regisseur die Hand im Spiel hatte. Hotter-Fans können sich ein zweites Mal (nach „Arabella“) über ein Live-Dokument (3 CD 445 335–2) freuen, das außer dem beeindruckenden stimmlichen Panorama auch die eindringliche Charakterisierung festhält, die dem schrulligen, doch liebenswerten Sir Morosus zuteil wird. Hilde Güden gibt mit viel Charme und gesanglich souverän den listigen weiblichen Quälgeist, Fritz Wunderlich bietet tenorale Opulenz, Hermann Prey zeigt sich auch bei Strauss als ein wendiger, witziger Barbier.

Die Einbindung der Salzburg-Mitschnitte in diese Gedenk-Edition erscheint in mehrfacher Hinsicht sinnvoll, war Karl Böhm doch den Festspielen mehr als vier Jahrzehnte lang aktiv verbunden und hat für sie zwischen 1938 und 1980 nicht weniger als 282 Opernvorstellungen geleitet, mehr als jeder andere Dirigent. (Den zum Geburtsjubiläum so benannten „Karl Böhm-Weg“ hat er sich wohl verdient.)

Als relativ jüngste Salzburger Aufführung wurde „Der Rosenkavalier“ von 1969 verwahrt (3 CD 445 338–2). Es war dies die 75. Vorstellung des Werkes bei den Festspielen; sie ging in der von Rudolf Hartmann und Teo



Foto: FF-Archiv

Otto schon 1960 für die Eröffnung des Großen Festspielhauses und somit für Karajan geschaffenen Inszenierung über die Bühne, die man sich dank des von Gig-Records angebotenen Videos jederzeit ins Gedächtnis rufen kann. Durch die CD wird beglückend viel von dem vermittelt, was für Böhm so typisch war: Sein speziell in Zusammenhang mit Mozart immer wieder zitiertes Gefühl für den natürlichen Duktus der Musik konnte man auch bei Strauss deutlich spüren, und es erschien abgesichert durchs Wissen um

Der junge Karl Böhm (oben). Rechts der Dirigent mit Inge Borkh und Jean Madeira beim Abhören von Richard Strauss' „Elektra“-Aufnahme in Dresden, die ebenfalls in der Böhm-Strauss-Edition vertreten ist.



Foto: DG

Wünsche und Vorstellungen des Komponisten. Lenkende Kraft war wohl immer Karl Böhms Bekenntnis zu „größtmöglicher Einfachheit“: „Den Willen des Schöpfers auszuführen und den Geist des Werkes lebendig zu machen, das und nur das ist die Aufgabe des Interpreten.“ Der Geist des „Rosenkavalier“ läßt sich bestimmt nicht treffender beschreiben als hier in wohlkonturierten Vorspielen von bezwingender Stimmigkeit, durch völlig unverkrampft, doch lebendig, ja manchmal spontan gesteuerte Dynamik und Agogik, durch empfindsame Pointierung sowie schön phrasierte Melodiebögen und gelöste Eleganz wie Akzentuierung der Walzer. Die Erinnerung an die wunderschön und mit Herz singende Marschallin der Ludwig wird von der CD voll eingelöst, allerdings auch jene an den alles andere denn wienerischen Ochs von Theo Adam, der zudem die tiefsten Noten kaum erreichte. Tatiana Troyanos versteht man als Octavian nicht sehr gut, Edith Mathis war eine resolute Sophie mit energischen Spitzentönen.

Auch unter den bereits bekannten DG-Aufnahmen finden sich drei mit Live-Basis, was man durchaus begrüßen kann, weil Karl Böhm sich am Abend vor Publikum immer

noch steigern konnte, selbst wenn durch seine bekannt beharrliche, oft unerbittliche Probenarbeit schon alles erreicht schien. Der „Salome“-Mitschnitt (2 CD 445 319–2) hält das Rollendebüt von Gwyneth Jones in Hamburg (1971) fest: Eine der faszinierendsten Verkörperungen dieser Figur ist hier zwangsläufig ihrer aufregenden optischen Komponente beraubt. Fischer-Dieskau präsentiert, stimmlich frischer Jochanaan beteiligt sich genüßlich am melodischen Schwellen, muß aber bei Ausbrüchen mitunter forcieren. Herodes hat solches nicht im mindesten nötig, weil Richard Cassilly sich so heldisch und strahlend präsentiert, daß man an der Dekadenz des Wort für Wort sich klar verständlich äußernden Tetrarchen zweifeln könnte. Böhm exponierte sich auch in „Salome“ nicht, sondern gab dem Drama, das Strauss einmal eine Operette mit tragischem Ausgang genannt hatte, durch sein zügeltes, vorsichtig mit Pathos angereichertes, an den richtigen Stellen auf Wirksamkeit bedachtes Musizieren eine bei aller Differenzierung recht einheitliche Gestalt.

Karl Böhm war ein Opernpraktiker, der

am Theater groß geworden ist; ihm war aus gewachsener Erfahrung vieles selbstverständlich, womit so mancher Pultstar von heute seine Probleme hat. Böhm hat auch immer genau gewußt, was er warum und wie tat, ohne darüber in Programmheften zu dozieren. So erweisen sich denn auch die von ihm gehandhabten, von Strauss nolens volens tolerierten Kürzungen – jedenfalls bei Bühnenaufführungen – als förderlich für die Wirksamkeit der betreffenden Werke, ob man dabei an „Arabella“ denkt, an die „Elektra“ oder an die „Frau ohne Schatten“. Für dieses aufwendige, gleichnishaft idealistische Märchenstück hat Böhm sich mit hartnäckiger Liebe eingesetzt, wann und wo immer er konnte. Man darf wohl sagen: Er hat es durchgesetzt. Dieses Verdienst teilte sein über Jahrzehnte bewährtes Idealensemble mit ihm, das auch 1977 in der Wiener Staatsoper noch imponierende Standfestigkeit bewies: Die legendäre Kaiserin der Rysanek mit ihrer leuchtenden Höhe, ihrer Intensität und Wärme, King als kraftvoll strahlender Kaiser, Berry als profiliert Barak mit Stimmformat und Gefühl, Ruth Hesse als die Amme vom Dienst dieser Epoche, die Nilsen letztlich als würdige Alternative in Chri-

sta Ludwigs angestammter Partie. Die von Böhm gesteuerte Klangpracht vergegenwärtigt, daß in Wien die Philharmoniker als Staatsopernorchester fungieren (3 CD 445 325–2).

Die 1938 in Dresden uraufgeführte, Karl Böhm gewidmete „Daphne“ wurde 1964 bei den Wiener Festwochen im Theater an der Wien aufgenommen (2 CD 445 322–2). Die souveräne Hilde Güden erfüllt die Titelpartie mit Qualitätstimbre und differenziertem, kultiviertem Singen in einem Maße, das nicht den geringsten Wunsch offenläßt. Trotzdem könnte man spontan auch von den beiden Tenören zu schwärmen beginnen: Fritz Wunderlich singt als Leukippos so strahlend, männlich, verführerisch und zugleich imposant wie kaum ein anderes Mal. Die vielen Elogen über ihn, die mitunter überzogen anmuten, hier treffen sie zu. Und James King löst als Apollo alle Erwartungen ein, die man in einen tenoralen Sonnengott setzen mag.

Im Studio produziert wurden „Elektra“ (2 CD 445 329–2) und „Capriccio“ (2 CD 445 347–2). Der Atriden-Tragödie maß Böhm mit der Staatskapelle Dresden alle Dramatik, Expression und Ekstase zu, aber auch allen – merklich hell timbrierten – Klangzauber. Hochgespannte Ausdruckskraft, biegsam-intensive Sopranqualität und perfekte Wortdeutlichkeit der Inge Borkh sowie die beklemmende Charakterstudie der geheimnisvoll dunkel tönenden Jean Madeira als Klytämnestra tragen dazu bei, daß diese klanglich einst sensationelle Produktion alles in allem neben der legendären Solti/Nilsen-Version bestehen kann.

Strauss' Abgesang über den Vorrang von Musik oder Wort in der Oper, „Capriccio“, betreute Karl Böhm jedenfalls respektvoll, wenn nicht gar liebevoll. Ständig scheint er Möglichkeiten zu suchen, die parlando-Strecken des Philosophierens und Taktierens kurzweiliger zu gestalten, melodische Fragmente hervorzuheben, die kammermusikalische Faktur durch besondere Klangpracht noch zu veredeln. Sein bevorzugtes (Mozart)-Ensemble fügt sich geschmeidig in die Partien, ob nun von Schreier, Prey, Fischer-Dieskau oder von der Janowitz die Rede ist, die sich in der Partie der Gräfin mit ihrem ausgeglichenen, mit instrumentaler Perfektion geführten, in der obersten Lage silberglänzenden Sopran als eine Idealbesetzung ausweist. Ridderbusch hatte als La Roche nicht Hotters Persönlichkeit, aber einen edlen, flexiblen Baß und Freude am lebendigen Gestalten.

Die neun einheitlich aufgemachten Opernkassetten – jede enthält ein Textheft (dt./engl.) mit Fotos – werden im Überkarton angeboten, sind jedoch auch einzeln erhältlich. Jedenfalls stellen sie als attraktive Edition eine angemessene Reaktion dar auf das Geburtsjubiläum des stets so bescheidenen wie bedeutenden Dirigenten.

Hermann Schönegger

Philips/Opera Collector



Der Reihentitel „Opera Collector“ (der bei den jüngsten Veröffentlichungen aufgegeben wurde) und der deutliche Hinweis „Limited Edition“ legen die Vermutung nahe, daß Philips diese überwiegend monauralen Aufnahmen aus den 50er Jahren nur einem begrenzten Sammlerkreis glaubt anbieten zu können. Da liegt die Firma jedoch falsch, oder sie stellt ihr Licht bewußt unter den Scheffel. Dem größten Teil der bislang 15 publizierten Einspielungen kommt ein fester Platz im Katalog zu, sei es aus künstlerischen Gründen oder wegen des Repertoirewertes. Im Falle von „Orphée et Eurydice“ (2 CD 434 784-2) kommt beides zusammen, denn es handelt sich um die einzige greifbare Aufnahme der Pariser Fassung von Glucks Reformoper. Im übrigen veranlaßt auch die klangtechnische Seite dieser Wiederveröffentlichungen nicht dazu, den potentiellen Käuferkreis vorbeugend einzuschränken. Wer einen unverfälschten, plastischen Mono-Klang zu schätzen weiß, wird hier in jedem Fall zu seinem Hörvergnügen kommen.

Es lohnt sich, diese Produktionen aus den Pionierjahren der Langspielplatte mit den neuesten Aufnahmen der jeweiligen Werke zu vergleichen. Aktuellstes Beispiel: „Salome“ (2 CD 438 664-2). Hier tritt die Philips in eine interessante Eigenkonkurrenz zur neuesten Einspielung unter Seiji Ozawa. Der unmittelbare Vergleich fällt eindeutig zugunsten der älteren Aufnahme aus. Auch wenn Walburga Wegner nicht die stimmlichen Ressourcen von Jessye Norman hat, ist ihre schlank gesungene Salome ein ausgefeiltes, stimmiges Porträt. Und die Stimme von Josef Metternich macht die erotische Faszination, die Jochanaan auf die Königstochter ausübt, wirklich verständlich. Signifikant besetzt ist das Königspaar mit Laszlo Szemere und Georgine von Milinkovic, unter den Nebenrollen herausragend der klangvolle Tenor des 23jährigen Waldemar Kmentt. Rudolf Moralt erweist sich als Vollblut-Theaterdirigent, der das Stück nicht – wie es heutzutage fast die Regel ist – als sinfonische Dichtung mit obligaten Singstimmen auffaßt, sondern eine spannungsgeladene Interpretation des Dramas vermittelt.

In dieser Edition haben generell die Kapellmeister und nicht die Pultstars das Sagen, übrigens sehr zum Vorteil der dargebotenen Stücke. Wie die Strauss-Oper, so do-



Foto: FF-Archiv

kumentieren auch die drei Einspielungen von Mozarts da Ponte-Vertonungen eindrucksvoll das Niveau des damaligen Wiener Ensembles. Zweifellos entsprechen diese Interpretationen nicht dem heutigen Stand der Mozart-Rezeption, aber zum „alten Eisen“ gehören sie deshalb noch lange nicht. Das liegt vor allem an den unverwechselbaren Sängerpersönlichkeiten, die heute doch größtenteils fehlen. Selten kam im Studio etwa ein so homogenes, bis in die kleinste Rolle stimmig besetztes „Figaro“-Ensemble zusammen wie 1956 in Wien unter Karl Böhm (3 CD 438 670-2). Freilich, hat man die Gardiner-Einspielung noch frisch im Ohr, irritieren zunächst Böhms breite, oft geradezu gemütliche Tempi. Doch spätestens im zweiten Akt gerät der Hörer ganz in den Sog des Geschehens. Eine so leidenschaftliche und stimmtrüchtige Gräfin wie Sena Jurinac ist heute weit und breit nicht in Sicht, und auch gegenwärtige Spitzenstars wie Cecilia Bartoli oder Anne-Sofie von Otter müssen doch einen Schritt zurücktreten hinter Christa Ludwig, die als Cherubin eben eine Klasse für sich ist. Walter Berry und Rita Streich geben das sehr sympathische, vielleicht zu wenig aufmüpfige Brautpaar, Paul Schöffler ist – mit sehr deutscher Diktion – ein ziemlich unangenehmer Patron von Graf, und Ira Malaniuk eine stimmlich attraktive Marcellina, von der man die Arie im vierten Akt gerne gehört hätte. Hochkarätig besetzt sind auch Dr. Bartolo (Oskar Czerwenka), Antonio (Carl Doench) und Don Curzio (Murray Dickie).

Übrigens war Mozart auf Schallplatten in den 50er Jahre noch ziemlich fest in Wiener Hand, wobei sich Philips und Decca fruchtbare Konkurrenz machten. Dabei arbeitete Philips mit den opernerfahrenen Wiener

Die Opera Collector-Reihe enthält u.a. die großen Mozart-Opern mit den führenden Sängern der 50er und 60er Jahre, z.B. Walter Berry als Figaro und Leporello.

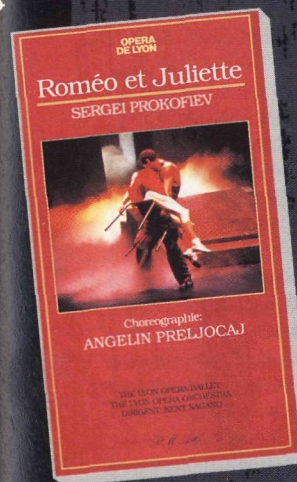
Symphonikern, während sich Decca die Mitwirkung der noch renommierten Philharmoniker sicherte. Im Falle von „Figaro“ und „Don Giovanni“ haben sich die Decca-Aufnahmen unter Erich Kleiber respektive Josef Krips Unvergänglichkeit sichern können, während die Konkurrenz für lange Zeit in den Archiven verschwunden ist. Ein typischer Fall von Verdrängungswettbewerb. Die CD-Reprisen erlauben es nun, das Urteil der Geschichte zu relativieren. Auch im Fall des „Don Giovanni“. Der Philips-Titelheld George London war neben Cesare Siepi der berühmteste Don Giovanni seiner Zeit, auf Schallplatten (3 CD 438 674-2) ist er dem Italiener allerdings unterlegen, dessen verführerische Eleganz ihm fehlt. London wirkt gesanglich monochromer und in seiner Maskulinität gelegentlich etwas brutal. Eberhard Wächter, ein kommender Don Giovanni, singt hier noch Masetto, während der Decca-Masetto Walter Berry bereits als Leporello eingesetzt ist, in einer Partie also, die in späteren Jahren zu seinen erfolgreichsten gehörte. Auch Graziella Sciutti, eine bezaubernde Zerlina, konnte ihre Leistung bei späteren Gelegenheiten (etwa in der EMI-Aufnahme unter Giulini) noch vertiefen. Hilde Zadeks Donna Anna ist keine Mozart-Erfüllung, hat aber dennoch beachtliches dramatisches Format. Beispielhaftes gelingt sowohl Sena Jurinac (Donna Elvira) als auch dem kanadischen Tenor-Lyriker Léopold Simoneau (Don Ottavio). Ludwig Weber ist ein imponierender Commendatore. Am Pult hält Rudolf Moralt eine gute Balance zwischen den dämonischen und den giocoso-Elementen der Partitur.

Bei „Cosi fan tutte“ (3 CD 438 678-2) findet er dagegen nicht ganz den genauen Tonfall für die Doppelbödigkeit und Ironie der Musik. Ein Rest Erdschwere haftet dieser Aufnahme an. Dafür ist sie für die damalige Zeit ungewöhnlich vollständig. So enthält sie das meist gestrichene Duettino Ferrando-Guglielmo aus dem ersten Akt und auch die schwierige Ferrando-Arie „Ah lo veggio“ aus dem zweiten, die Waldemar Kmentt, ein sehr kerniger Mozart-Tenor, mit beachtlicher Geschmeidigkeit meistert. Musikalischer Schwachpunkt ist der schon recht abgesungen klingende Dezsö Ernster, der auf der Bühne sicher ein guter Don Alfonso war. Dem sehr ausgelassenen Männer-Gespann Kmentt-Berry steht das eher „seriöse“, in der

DIE CASTLE RM-ASSOCIATES-NEUHEITEN HERBST '94

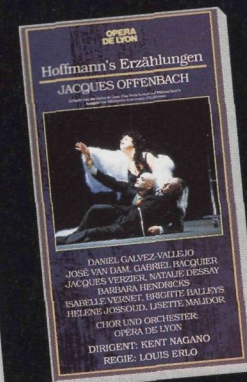
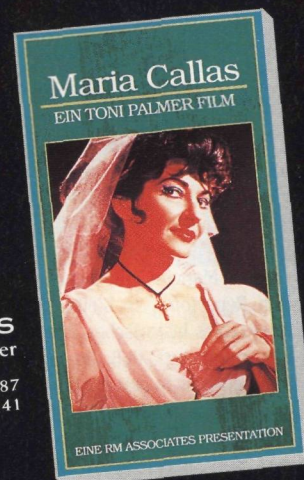
IN DIGITALER TON- UND BILDQUALITÄT

DIGITALQUALITÄT

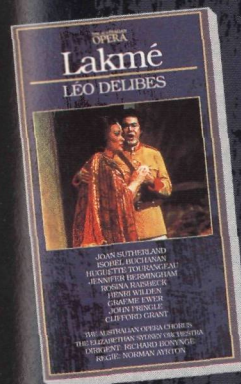


SERGEI PROKOFIEW
ROMÉO ET JULIETTE
vom Lyon Opera Ballet
Choreographie:
Angelin Preljocaj
Dirigent: Yakov Kreisberg
Aufnahmejahr: 1992
CV (2) 2846

MARIA CALLAS
Regie: Toni Palmer
Aufnahmejahr: 1987
CV (2) 2841



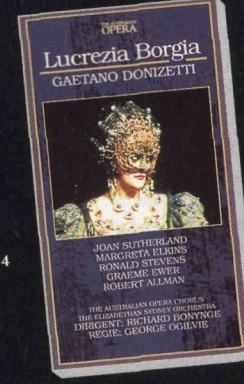
JACQUES OFFENBACH
HOFFMANN'S
ERZÄHLUNGEN
aus der Opera de Lyon
Daniel Galvez-Vallejo,
José Van Dam, Gabriel Bacquier,
Jacques Verzier, Natalie Dessay,
Barbara Hendricks,
Isabelle Vernet, Brigitte Balles,
Helene Jossoud, Lisette Malidor
Dirigent: Kent Nagano
Aufnahmejahr: 1993
CV (2) 2847



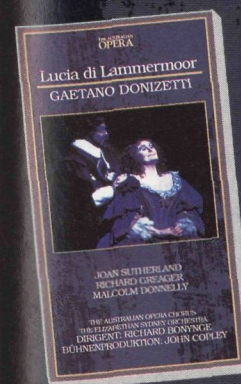
LÉO DELIBES
LAKMÉ
aus der Australian Opera
Joan Sutherland,
Isobel Buchanan,
Huguette Tourangeau,
Jennifer Birmingham,
Rosina Raisbeck,
Henri Wilden, Graeme Ewer,
John Pringle, Clifford Grant
Dirigent: Richard Bonynge
Aufnahmejahr: 1991
CV (2) 2848



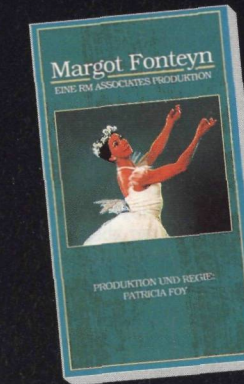
GIOACCHINO
ROSSINI
SEMIRAMIDE
aus der Metropolitan Opera
June Anderson,
Marilyn Horne,
Stanford Olsen,
Samuel Ramey
Dirigent: James Conlon
Aufnahmejahr: 1990
CV (2) 2849
Veröffentlichung: 24.10.94



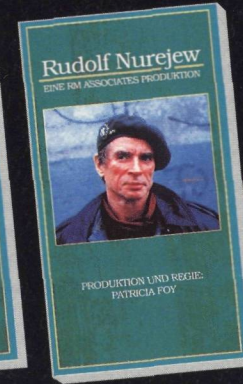
GAETANO
DONIZETTI
LUCREZIA BORGIA
aus der Australian Opera
Joan Sutherland, Margreta Elkins,
Ronald Stevens,
Graeme Ewer, Robert Allman
Dirigent: Richard Bonynge
Aufnahmejahr: 1991
CV (2) 2845



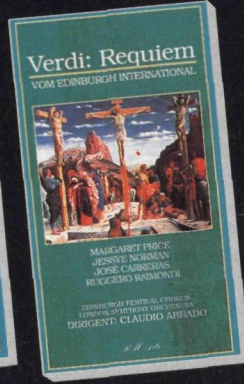
GAETANO DONIZETTI
LUCIA DI
LAMMERMOOR
aus der Australian Opera
Joan Sutherland,
Richard Greager,
Malcolm Donnelly
Dirigent: Richard Bonynge
Aufnahmejahr: 1986
CV (2) 2844



MARGOT FONTEYN
Produktion und Regie:
Patricia Foy
Aufnahmejahr: 1989
CV (2) 2843



RUDOLF NUREJEV
Produktion und Regie:
Patricia Foy
Aufnahmejahr: 1991
CV (2) 2842



GIUSEPPE VERDI
REQUIEM
vom Edinburgh
International Festival
Margaret Price,
Jessye Norman,
José Carreras,
Ruggero Raimondi
Dirigent: Claudio Abbado
Aufnahmejahr: 1992
CV (2) 2850
Veröffentlichung: 24.10.94

ALLE AUFGEFÜHRTE CASSETTEN SIND
MIT BEGLEITHEFT AUSGESTATTET

Nähere Informationen erhalten Sie im Fachhandel



Stimmfarbe reizvoll kontrastierende Frauen-Duo Teresa Stich-Randall/Ira Malaniuk gegenüber. Graziella Sciutti ist die in ihrer Art unvergleichliche Despina.

Ebenfalls aus Wien kommt die Mono-Aufnahme von Eugen d'Alberts „Tiefland“ (2 CD 434 781-2). Dieses dramaturgisch wie musikalisch etwas simpel gestrickte deutsche Pendant zum italienischen Verismo erfährt hier unter Moralt eine dramatisch aufgewühlte, aber nie äußerlich-effektvolle Wiedergabe. In vokaler Hinsicht ziehe ich sie den Gesamtaufnahmen des Stereo-Zeitalters (unter Hans Zanotelli und Marek Janowski) vor. Gré Brouwenstijn als Marta hinterläßt mit ihrem großen, ausdrucksstarken Sopran einen sehr nachhaltigen Eindruck, und man wundert sich, daß sie so selten bei internationalen Schallplattenproduktionen zum Zuge kam. Mit seinem etwas ungeschmeidigen, aber machtvollen, in der Höhe trompetenhaft auftrumpfenden Heldenbariton ist Hans Hopf eine ideale Besetzung für den tumben, aber herzensguten Hirten Pedro. Paul Schöffler gibt mit gewohnter Autorität und stimmlicher Durchschlagskraft den Herrn Sebastiano, während sich der junge Eberhard Wächter in der kleineren Rolle des Moruccio mit markantem, klangvollem Bariton als ein potentieller Nachfolger bemerkbar macht.

Wer sich von Léopold Simoneau im „Don Giovanni“ verzaubern ließ, wird nicht versäumen, die Aufnahmen von „Orphée et Eurydice“ sowie von „Les Pêcheurs des Perles“ (2 CD 434 782-2) anzuschaffen, in denen es bei dem Tenor Momente geradezu magischen Singens gibt. Die Gluck-Oper, in den beiden Sopran-Rollen adäquat besetzt, ist auch ein Zeugnis der hohen Kunst Hans Rosbauds, der seinerzeit in Glyndebourne für eine neue Lesart der Musik Mozarts und seiner Vorgänger sorgte und in vieler Hinsicht als der Ahnvater heutiger Interpreten von Harnoncourt bis Norrington gelten kann. In der Bizet-Oper steht Simoneau hingegen etwas auf einsamem Posten, da Leyla (Pierette Alarie) zu leichtgewichtig und Zurga (René Bianco) zu grobschlächtig klingt.

Der kompetente Dirigent Jean Fournet, der für die „französische Sektion“ dieser Philips-Reprisen verantwortlich zeichnet, leitet auch überzeugende, in vokaler Hinsicht erst-rangige Aufnahmen der antipodischen Werke „Pelléas et Melisande“ (2 CD 434 783-2) und „Louise“ (3 CD 442 082-2). Bei Debussy fasziniert neben den drei Protagonisten (Micheau, Maurane, Roux) die Geneviève der – in dieser Partie auf Schallplatten unerreich-ten – Rita Gorr. In Charpentiers „musikali-schem Roman“ kann der deutsche Hörer ihm bis dato zumeist unbekannte Sänger ent-decken. Berthe Monmart ist eine ebenso charmante wie gefühlvolle Louise mit rei-cher lyrischer Stimme und beträchtlichem sängerischen Raffinement, ihr Tenorpartner André Laroze besticht durch den selbstbe-wußten Einsatz seiner metallisch strahlen-den Stimme. Erste Wahl ist auch das Eltern-

paar (Louis Musy, Solange Michel), während es in den zahlreichen Nebenrollen Sänger mit Protagonistenqualitäten zu bewundern gibt. Jean Fournet malt den musikalischen Naturalismus Charpentiers mit breitem Pin-sel aus und zeigt im übrigen sicheren Thea-terinstinkt.

Teile des italienischen Repertoires hat Philips damals mit den Kollektiven des Tea-tro San Carlo di Napoli eingespielt, wobei es neben den gängigen Stücken auch bemer-kenswerte Außenseiter gab, die für Jahr-zehnte im Katalog konkurrenzlos blieben, etwa Rossinis „Mosé“ (2 CD 442 100-2) oder Donizettis „Linda di Chamounix“ (2 CD 442 093-2). Bleibt die Rossini-Produktion auch in philologischer Hinsicht hinter dem heutigen Stand zurück, und assoziiert man die mei-sten der beteiligten Sänger (Rossi-Lemeni, Taddei, Mancini, Filipeschi) mit einem ande-ren Repertoire, so bleibt sie doch ein re-spektables historisches Dokument, das uns daran erinnert, daß die große Rossini-Re-naissance nicht erst mit der historisch-kriti-schen Edition Alberto Zeddas begann, son-derneben auch Dirigenten der alten Schule wie dem überzeugten Rossinianer Tullio Serafin zu verdanken ist.



Foto: FF-Archiv

Rudolf Moralt ist der Dirigent ei-ner ganzen Reihe von Werken aus der Philips-Opern-Serie, neben Jean Fournet, Tullio Serafin und vielen anderen.

Serafin dirigiert auch die reife, für Wien komponierte Donizetti-Oper „Linda di Chamounix“, eine typische „comédie harmoyante“ mit der obligatorischen „pazzia per amo-re“, dem Wahnsinn aus Liebe, der aber an-ders als in „Lucia“ nicht tödlich endet, son-derneben in einem „lieto fine“ sich in Wohlgefa-len auflöst. Die Story dürfte heutzutage oh-ne ironische Brechungen kaum auf die Büh-ne zu bringen sein, doch die Musik lohnt das Kennenlernen. Einfach und eindringlich in der Melodik, vergleichsweise anspruchsvoll im Orchestersatz. Die sorgfältig einstudierte Erstaufnahme versammelt einige der besten italienischen Sänger der Zeit: Antonietta Stella, als Linda mehr lirico-spinto als (der hier auch geforderte) Koloratursopran, Fe-

dora Barbieri in der Hosenrolle des Pierotto, Cesare Valletti als Tenorliebhäber, Giuseppe Taddei als schlichtes Vatergemüt und Rena-to Capecchi als adliger Wüstling mit karika-turistischen Zügen.

Den „Don Pasquale“ von 1955 (2 CD 442 090-2) ziehe ich persönlich der lange Zeit marktbeherrschenden Decca-Einspielung unter István Kertész vor. Der Routinier Fran-cesco Molinari-Pradelli geht hier aus der Re-serve und serviert einen spritzigen Buffa-Spaß, in dessen Zentrum Renato Capecchi als Don Pasquale steht – die komplexeste Gestaltung dieser Partie auf Schallplatten. Der damals 32jährige Baßbariton, im Vollbe-sitz seiner stimmlichen Möglichkeiten, ist nicht nur ein mit allen Wassern gewasche-ner Buffonist, sondern gestaltet auch die tra-gischen Aspekte der Rolle. Das erstaunt nicht bei einem Sänger, der zugleich ein be-deutender Wozzeck und Rigoletto war (die Philips-Gesamtaufnahme ist für 1995 an-gekündigt). Sehr reizvoll auch das vokale Ambiente: Giuseppe Valdengo, Toscaninis Jago und Falstaff, zeigt sich als Malatesta als ein Kavaliersbariton der Sonderklasse, Bruno Rizzoli ist eine soubrettenhaft-biestige, aber nie schrille Norina, und der kultivierte, wenn auch etwas geschlechtsneutral klin-gende rumänische Tenor Petre Munteanu ein ansprechender Ernesto.

Ein ungewöhnliches Puccini-Doppelpack gehört zu den jüngsten Veröffentlichungen der Reihe (2 CD 442 106-2). Man muß dabei ei-ne nur mittelmäßige „Bohème“ (mit Anto-nietta Stella und Gianni Poggi) in Kauf neh-men, um in den Genuß des „Gianni Schicchi“ zu kommen, der neben dem Erzkomödianten Capecchi und dem hierzulande fast unbe-kannt gebliebenen lyrischen Tenor Agostino Lazzari eine ganze Reihe hochrangiger – und ohne Outrage charakterisierender – Neben-rollenträger aufbietet: Vittoria Palombini, Plinio Clabassi, Giuseppe Modesti, Ferruccio Mazzoli – um nur einige zu nennen – waren zu ihrer Zeit Protagonisten der italienischen Opernszene. Auch diese Publikation, von Molinari-Pradelli dirigiert, hat mehr als nur Sammlerwert.

Ganz aus dem Rahmen der Reihe fällt die Wiederveröffentlichung von Schönbergs „Moses und Aron“ unter Michael Gielen (2 CD 438 668-2). Die Aufnahme entstand 1974 in Zusammenarbeit mit dem ORF als „Sound-track“ zu dem Film von Jean-Marie Straub. Wahrscheinlich fand Philips keinen anderen Aufhänger zur Wiederveröffentlichung. Aber was soll's, mit den starken Protagoni-sten Günter Reich und Louis Devos und viel Kompetenz im vokalen wie instrumentalen Bereich ist das allemal eine gute Sache für Zwölfton-Einsteiger, sozusagen zum „Schnupper-Preis“ (allerdings ist die Sony-Kassette unter Pierre Boulez noch preiswer-ter).

Ekkehard Pluta

Helikon/Christophorus entrée



Daß die „kleinen“ Labels ein besonde-res Gespür für interessante Randge-biete des Weltrepertoires entwickelt haben (und bei hohem Konkurrenzdruck auch ent-wickeln mußten), wissen die diskophilen Ra-ritätenjäger längst zu schätzen. Dieser Trend ist natürlich auch den Riesen der Branche nicht verborgen geblieben. Die Folge ist ein Bombardement von hörenswerten Beson-derheiten aus allen Stil- und Himmelsrich-tungen, ein Aufräumen und Ausräumen aller Archivschätze beim Wettlauf um Marktanteile im Low- und Midprice-Angebot. Musik-freunde, die sich auf eine kritische und gründliche Lektüre der unzähligen, oft un-sagbar bunten und von Superlativen strot-zenden Werbeprospekte einlassen, wissen die Vorteile solcher „Ausgrabungen“ zu schätzen.

Eine Sonderkategorie stellen die Wiederver-öffentlichungen dar, die einst als analoge Langspielplatten mit eingeschränkten Spieldauern nicht immer einen spontanen Umsatzerfolg erzielt haben oder sonstwie keinen leichten Stand im ehemaligen LP-Re-pertoire hatten. Solchen Nischengewächsen kann aus heutiger Sicht durchaus zu neuer Blüte verholfen werden, wenn die techni-schen Zaubermittel der Re-Digitalisierung das alte AAA-Symbol zu einer HiFi-veredel-ten ADD-Compactplatte verjüngt haben. Bei entsprechend intelligenter Sichtung und Aufforstung alter Tonband-Reserven zugun-sten attraktiver Gesamtspieldauern mit ei-ner verbesserten Präsentation an Inhalt und Aufmachung zum Sonderpreis gelingt so manchem bejahrten Studioprodukt ein glanzvolles Comeback. „MusContact“, so fir-miert eine „Gesellschaft für internationale Tonauswertung“ in Heidelberg, hat vor eini-ger Zeit die Veröffentlichungsrechte für die reichhaltigen Christophorus-Katalogbestän-de erworben und präsentiert sich mit einer vielseitig-bunten Katalogmischung von 65 Klassik-Reprisen aus den 70er und 80er Jah-ren. Zwar suggeriert der Reihentitel „Chri-stophorus entrée series“ das von einigen Konkurrenten bereits erfolgsträchtig ver-marktete Konzept einer Basis-Diskothek für Anfänger („entrée“), was bei näherem Hinse-hen und Hinhören so nicht stimmt. Eher soll-te man sich zu den Besonderheiten für Fort-geschrittene („avancée series“) bekennen, was durchaus als Kompliment zu verstehen ist. Der Prospekt-Slogan „Musik für jeden

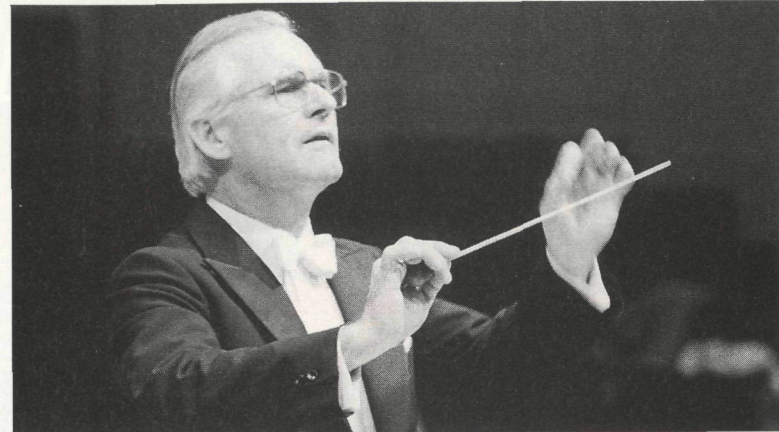


Foto: Cullig

Tag“ wird dagegen nicht so streng auszulegen sein. Oder lassen sich Klassikfreunde wirklich dazu stimu-lieren, am Sonntag feierlich mit Messen von Mozart oder Schubert in die neue Woche „einzusteigen“ und am Montag „Geschmack an der Renaissance zu fin-den“? Realistischer ist da schon der Hinweis auf die „herrlich alltäglichen Preise“ (für den Rest des Mo-nats), die im Fachgeschäft bei DM 20,- oder darunter für jede CD liegen mögen.

Daß sich die Repertoirepolitik des alten Christo-phorus-Etiketts einst vorrangig den historischen Mu-sikepochen mit dem Schwerpunkt der geistlichen Mu-sik gewidmet hat, erweist sich heute als ein beleben-des Moment bei den aktuellen Auseinandersetzungen mit Werk-Rekonstruktionen und den mehr oder we-niger hypothetischen Originalklängen. Auf jeden Fall gibt es jetzt höchst aufschlußreiche Wiederbegeg-nungen mit Konrad Ruhlands „capella antiqua Mün-chen“, mit Bernhard Klebels Wiener Motettenchor und der Musica Antiqua Wien, mit dem Münchner Motettenchor unter der Leitung von Hans Rudolf Zö-beley oder mit Diethard Hellmanns Bachchor Mainz. Vor allem die Mainzer Max-Reger-Einspielungen mit Choralantanten zum Kirchenjahr unter Einschluß der von Hedwig Bilgram souverän interpretierten d-Moll-Passacaglia von 1899 (ohne Opuszahl) haben nichts von ihrem ursprünglichen Repertoirewert ein-gebußt (CHE 0049-2).

Andererseits wundert man sich über eine Platte mit dem Südwestdeutschen Kammerorchester Pforzheim unter der Leitung von Paul Angerer, deren „Konzer-tante russische Musik“ sich recht exotisch aus der vorliegenden Reihe heraushebt. Eine „Sinfonie Con-certante“ von Bortnjanskij klingt mit ihrer sehr undif-ferenziert-robusten Wiedergabe eher komisch (CHE 0051-2). Zu den erfreulicheren Spezialprogrammen und historischen Raritäten gehören dagegen die Auf-nahmen mit dem Collegium musicum Judaicum Am-sterdam (Chaim Storosum), mit der Capella Sebalina Nürnberg, den Freiburger Barocksolisten oder mit den Chören und Spielkreisen auf historischen Instru-menten aus Hamburg, Regensburg, Köln und Leipzig. Hervorzuheben sind hier die mittelalterlichen Musik-programme mit Werken der Hildegard von Bingen, von Dunstable, Dufay u.a. in den Interpretationen des Instrumentalkreises Helga Weber (CHE 0041-2 und CHE 0042-2). Auch das Personenregister der Or-ganisten, Vokal- und Instrumentalsolisten macht auf

Geistliche Vokal- und Instrumen-talmusik bildet den Schwerpunkt der Christophorus-entrée-Serie. Sie bietet unter anderem auch eine Wiederbegegnung mit älte-ren Aufnahmen Rudolf Zöbeleys (Foto) und dem Münchner Motettenchor.

ENGLISH ANALOG

Klassik-Schallplatten von:

**DECCA - EMI - RCA
- COLUMBIA**

und andere Erstpressungen
und Reissues
von 1950 bis 1980

Sie werden persönlich
und zuverlässig
in deutscher Sprache
bedient.

Bitte fordern Sie unsere
aktuelle Angebotliste
sowie eine Broschüre
über Platten-Labels und
Pressungen an.

Adresse:

80 Andover Rd, Newbury, Berks,
RG14 6JR England.

Tel. 00-44-635-40242

Fax 00-44-635-522550

Wiederbegegnungen neugierig. Stellvertretend sei an die künstlerischen Leistungen von Friederike Sailer (Sopran) und Margarethe Bence (Alt) erinnert, an Kevin Smith (Countertenor), an die Tenöre Kurt Equiluz und Wilfried Jochens, an die Baritonsänger Hartmut Deutsch und Georg Jelden, an die Instrumentalisten Sonja Prunnbauer und Konrad Ragossnig (Gitarre), an den Blockflötisten Hans-Martin Linde.

Daß nicht jede Aufpolitur zum erhofften Neuglanz führt, gehört wohl zum Schicksal jeder Alt-Neu-Serie. So konnte offensichtlich bei dem Wiederbelebungsversuch des niveauevollen Lechner-Programmes („Deutsche Sprüche von Leben und Tod“ auf CHE 0047-2) mit dem Kammerchor Leonard Lechner unter Willi Seebachers Leitung das „originale“ Mißverhältnis zwischen dem topfigen Direktklang im damaligen Rundfunkstudio Nürnberg und der schrill wirkenden Kunsthallverstärkung zur Vortäuschung eines Kirchenraumes auch digital nicht gemildert werden. Eine ähnliche Technik-Patina hat leider auch die sehr schöne, mehrstimmige Heinrich-Schütz-Auswahl mit den Chören aus München und Wien angesetzt (CHE 0048-2).

Ganz im Gegensatz dazu steht manche späte Neuentdeckung, soweit auch bisher unveröffentlichte Archivbestände und Übernahmen aus anderen Produktionsquellen der jetzt vorliegenden Christophorus-Serie einverleibt worden sind. So verbergen sich unter den Bestellnummern CHE 0031-2 und CHE 0055-2 zwei absolute Erstveröffentlichungen, trotz der nicht ganz frischen Aufnahme-daten: ein gitarrenbegleitetes Oboen-Recital mit Helmut Schaarschmidt und Bernhard Hepp („Encores“, von Villa-Lobos, Ginastera, Ravel, Ibert, Glasunow u.a.) und ein phantastisch gut geratenes Solistenporträt des an den Hochschulen in Mainz und Darmstadt wirkenden Gitarrenvirtuosen Tilman Hopstock. Unter dem Titel „El Ultimo Tremolo“ werden spieltechnisch erstaunliche, mitreißend virtuose und von musikalischem Elan durchpulste Meisterwerke des 19. und 20. Jahrhunderts dargeboten – ein beispielhaftes Spitzenprodukt! Mögen oft nur Glück und Zufall ihre Hände im Spiele haben: auf eine kritisch-sorgfältige Durchsicht der „Backkataloge“ mit ihren Sonderreihen sollte man nie verzichten, den Preisvorteil gelegentlich nutzen, die Chance zum „Schnäppchen“ aber immer wahrnehmen!

Gerhard Pätzig

Telarc/Bravo!

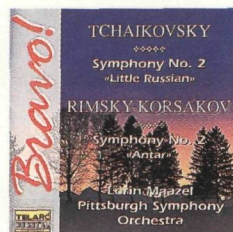


Foto: Telarc, FF-Archiv

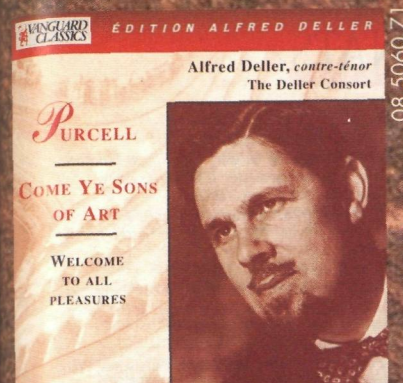
Jon Kimura Parker (oben) ist der Solist einer packend-vitalen Darstellung der Konzerte Nr. 1 und 3 von Tschai-kowsky und Prokofieff. Lorin Maazel führt mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra den berühmten opulenten amerikanischen Orchesterklang vor.

Bravo! heißt eine Telarc-Serie mit Plattenreprises führender amerikanischer Orchester aus Cleveland, Los Angeles, Pittsburgh und Saint Louis. Das Londoner Royal Philharmonic Orchestra steuert europäische Klangkultur bei – eine internationale Geschichte also, auch was die Herkunft der Dirigenten angeht. Von der Aufmachung her eignen sich die CDs für den Verkauf im Stöberkasten, denn die Titel und Interpreten sind in Sekundenschnelle zu identifizieren. Naturfotos bilden den farbigen, austauschbaren Hintergrund. Es hat sich ja inzwischen herumgesprochen, daß bei Telarc mit hohem Pegel und satten dynamischen Spitzen nicht geknausert wird. HiFi nach amerikanischem Geschmack unter der künstlerischen Leitung von so erfahrenen, dem Klangplüschen mutig entgegensteuernden Orchester-Matadoren wie André Previn, Lorin Maazel oder Christoph von Dohnányi. Unter der Leitung des Deutschen ungarischer Herkunft spielt auch die literarisch interessanteste „Handlung“ dieser Serie. Und es fällt im Verlauf von etwa sechs Siebenteln des Werkes nicht schwer, dem Vortrag immense Kraftentfaltung und zugleich die nötige Differenziertheit zu attestieren. Gemeint ist Garrick Ohlssons Pionier-ähnliche Aufnahme des kapitalen, fünf-sätzigen Klavierkonzerts von Ferruccio Busoni (CD 82012), deren fallende Spannungs- und Bedeutungskurve im Chorfinaie („Canti-

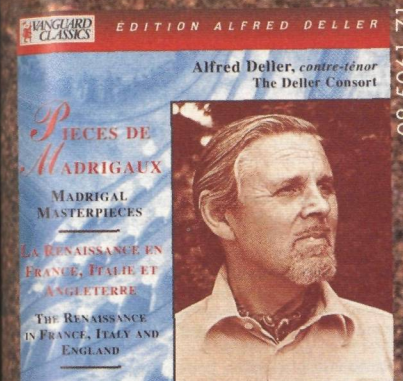
co“) nicht nur werksubstanzielle Gründe hat, sondern auch auf die jammerigen, des Deutschen nicht mächtigen Stimmen des Cleveland Men's Chorus zurückzuführen ist. Impionierend Ohlssons Durchsetzungswille, seine Übersicht noch im ärgsten Tarantella-Tumult! Imponierend auch Dohnányis Vermögen, zu rafften und zu schwärmen; aber dieses Finale kommt nicht nur „pesante“, sondern „penetrante“.

Was hat diese Folge von Telarc's „Bravo!“ noch zu bieten? Eine in jeder Hinsicht lohnende Gegenüberstellung der Zweiten von Tschai-kowsky und Rimsky-Korssakoff (Pittsburgh/Maazel; CD 82011), die vom Solisten Jon Kimura Parker bullig-wettbewerbsmäßig inszenierten Tschai-kowsky- und Prokofieff-Konzerte Nr. 1 und 3 (Royal Philharmonic Orchestra/Previn; CD 82009), aus Los Angeles Bartóks „Konzert für Orchester“ und Janáček's „Sinfonietta“ – unter Previn gelassen, freundlich aufgezogen (CD 82010) –, made in Cleveland unter Dohnányi ein Schubert-Doppel von begrenzter Herzerwärmung (D 759 und 944/CD 82008) und schließlich die „Neunte“ von Dvořák (CD 82007), mit der die Saint Louis-Sinfoniker unter Slatkin einmal mehr beweisen, wie wenig unsere Vorstellungen von der amerikanischen Orchesterprovinz mit den tatsächlichen Gegebenheiten übereinstimmen. Dvořák's „Neue Welt“ gleichsam mit Heimvorteil!

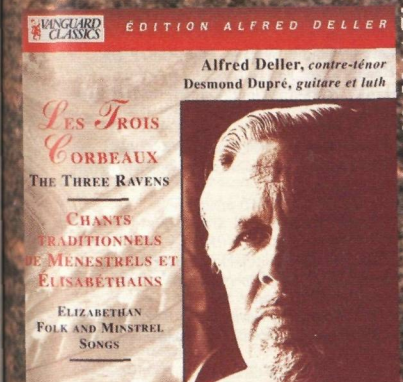
Peter Cossé



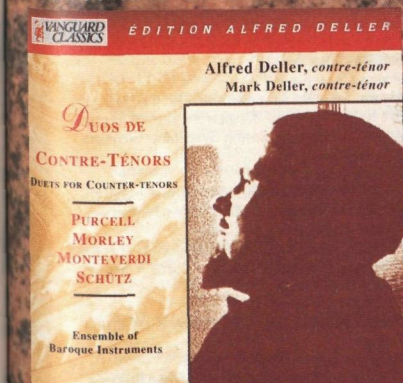
Henry Purcell:
Come ye sons of art



Berühmte Madrigale



The three Ravens: Volksmusik
und Minstrel Lieder aus dem
Elizabethaner Zeitalter



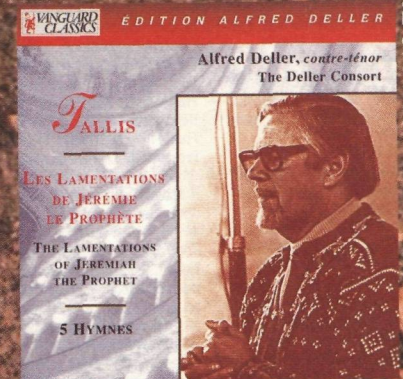
Duette für Counter-Tenor:
Werke von Purcell, Morley,
Monteverdi, Schütz

ALFRED DELLER • NIKOLAUS HARNONCOURT • GUSTAV LEONHARDT

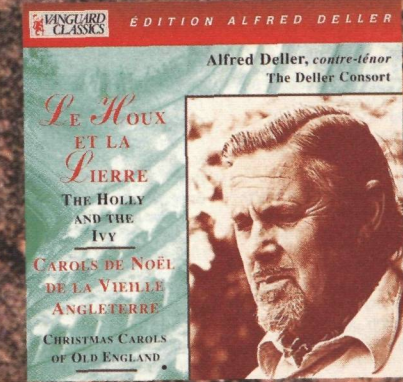
Am 15. Sterbetag des weltberühmten Counter-Tenors Alfred Deller - mit Gustav Leonhardt und Nikolaus Harnoncourt Wegbereiter der historischen Aufführungspraxis - erscheinen bei Vanguard Classics die schönsten von Deller für dieses Label aufgenommenen Werke.

Edition Alfred Deller

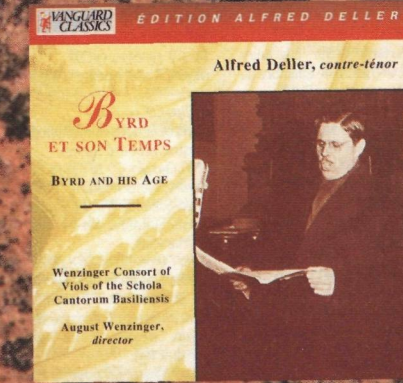
Im Laufe dieser Saison werden ständig neue Titel aus der Edition erscheinen.



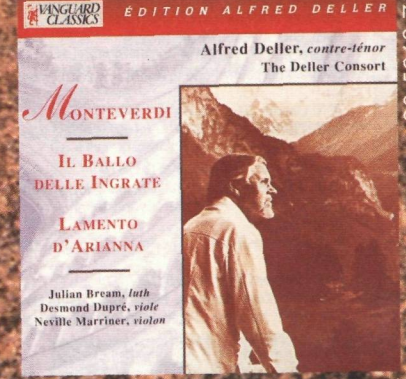
Thomas Tallis: Die Klagen des
Profeten Jeremiahs - 5 Hymnen



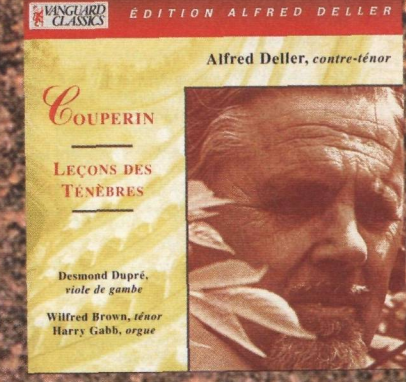
The Holly and the Ivy:
Weihnachtslieder aus dem
alten England



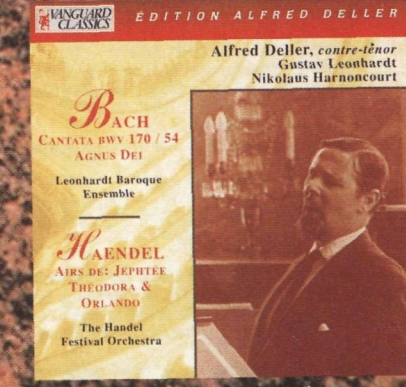
Byrd und seinem Zeitalter



Claudio Monteverdi: Il ballo
delle ingrate - Lamento d'Arianna



François Couperin:
Leçons de Ténébres



Bach: Kantate BWV 54/
Agnus Dei; Handel: Arias aus
'Jephtha', 'Theodora' und 'Orlando'